

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
10 (1884)**

306 (31.12.1884)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1041873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1041873)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher



## Anzeiger.

**Bestellungen**  
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

**Anzeigen**  
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N<sup>o</sup> 306.

Mittwoch, den 31. December 1884.

X. Jahrgang.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1885 tritt das **Wilhelmshavener Tageblatt** in den 11. Jahrgang seines Bestehens ein.

Wir ersuchen insbesondere unsere auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen bei den kaiserl. Postanstalten rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zusendung des Blattes Unterbrechungen nicht eintreten können.

Das **Wilh. Tageblatt** wird auch in Zukunft bemüht sein, nach Möglichkeit den lokalen Interessen und den Interessen der kaiserl. Marine zu dienen, nebenbei durch möglichst reichhaltigen und sorgsam gesichteten Inhalt den Wünschen seines bereits so zahlreich gewordenen Leserkreises nachzukommen suchen.

Für den feuilletonistischen Theil haben wir für den neuen Jahrgang interessante und spannende Erzählungen, Novellen u. beliebter Autoren erworben, so daß auch dieser allen Ansprüchen genügen wird. Neubestellungen nehmen alle kaiserl. Postämter, die Zeitungsboten und unsere Expedition entgegen zu den bisherigen, am Kopf dieses Blattes verzeichneten Preisen.

Verlag und Redaktion.

### Tagesübersicht.

Berlin, 28. Dez. Der Empfang der Neujahrsglückwünsche bei den Majestäten ist für den bevorstehenden 1. Jan. ganz wie in früheren Jahren geordnet. Danach nimmt das Kaiserpaar die Beglückwünschung der Hofstaaten, der Mitglieder der königlichen Familie, der Generalität, der Minister, des Bundesraths, des diplomatischen Corps und zuletzt der Botschafter entgegen. In der Reihe der letzteren wird auch der russische Botschafter Fürst Orloff nicht fehlen, der zur Zeit in Frankreich sich befindet, um sich dort nach überstandener Krankheit zu erholen.

Die Nachricht, daß der königliche Gesandte in Stuttgart, Graf Mesdelyen, für die vielbesprochene Stelle eines zweiten Directors im Auswärtigen Amte in Aussicht genommen sei,

entbehrt der Begründung. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der Unterstaatssecretär, Wirkliche Geh. Legationsrath Dr. Busch, seinem Wunsche gemäß einen Gesandtschaftsposten erhalten wird, und zwar vermuthlich den in Athen oder Bukarest. In dieser Beziehung sind feste Bestimmungen noch nicht getroffen, nur ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Herr Busch nicht nach Kopenhagen gehen wird.

Am 25., 26. und 27. December sind dem Fürsten Bismarck nicht weniger als 175 Zustimmungsadressen zugegangen, darunter mehrere mit Tausenden von Unterschriften versehen. Bemerkenswerth sind die Kundgebungen an den Reichskanzler aus dem Auslande, wo man wohl, unberührt von den Tageskämpfen, sich einen freieren Blick und unbefangene Anschauungen bewahrt haben dürfte. Da ist zunächst eine aus Valencia, die von hochangesehenen deutschen Firmeninhabern unterzeichnet sind; eine andere kommt aus Warschau und ist von 200 dortigen Deutschen unterzeichnet. Beide drücken in schärfsten Wendungen der Majorität des deutschen Reichstages Mißbilligung aus und verpflichten den Reichskanzler des Vertrauens der Unterzeichner.

Das Berliner Centralcomité zur Begründung einer Bismarckstiftung erläßt einen Aufruf zur Stiftung eines Fonds, welcher dem Reichskanzler zur freien Verwendung im Reichsinteresse übergeben werden soll. Unterzeichnet sind außer bekannten Berliner Conservativen u. A. der Oberbürgermeister Georgi-Leipzig, Professor Grimm-Wiesbaden, Abgeordneter v. Schaum-München und Freiherr v. Thüngen-Koblenz.

Die Grundlage des Gesetzes betr. die Ausdehnung der Unfallversicherung auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter giebt folgende Paragrafen wieder: § 1. Alle in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, letztere sofern ihr Jahres-Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt zehntausend Mark nicht übersteigt, werden gegen die Folgen der bei dem Betriebe sich ereignenden Unfälle versichert. § 2. Dasselbe gilt von Arbeitern und Betriebsbeamten in land- oder forstwirtschaftlichen Nebenbetrieben, sofern sie nicht bereits auf Grund des Unfallgesetzes versichert sind. Als landwirtschaftlicher Betrieb gilt auch der Betrieb der Kunst- und Handlungsgärtnerei. Auf die ausschließlich in Haus- und Ziergärten beschäftigten Arbeiter findet das Gesetz keine Anwendung. Ob ein Betrieb im Sinne dieses Gesetzes als ein land- oder forstwirtschaftlicher anzusehen ist, entscheidet im Zweifelsfalle das Reichsversicherungsamt. § 3. Als Jahresarbeitsverdienst der Arbeiter und Betriebsbeamten, soweit sich derselbe nicht aus mindestens wochenweise fixirten Beiträgen zusammensetzt, gilt das dreihundertfache des durchschnittlichen täglichen Verdienstes an Gehalt oder Lohn. Als Gehalt oder Lohn gelten dabei auch

festen Naturalbezüge. Der Werth der letzteren ist nach Durchschnittspreisen in Ansatz zu bringen, die von der unteren Verwaltungsbehörde festgesetzt werden. Nach § 4 findet das Gesetz auf Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte keine Anwendung.

Dem deutschen Sozialisten Liebknecht ist der Aufenthalt in Wien, so wie die Haltung eines Vortrages in einer Wiener Versammlung verboten worden.

Das amtliche Ergebnis der am 23. d. M. stattgehabten Reichstagswahl in Greiz ist folgendes: Abgegeben wurden im Ganzen 6898 Stimmen, hiervon erhielt Kaufmann Wiener in Nürnberg (Soc.) 3848 und Landgerichtsdirektor Liebmann hier (kons.) 2953 Stimmen; der Erstere ist sonach gewählt.

Aus Wiesbaden wurde am 26. das Ableben des Bischofs Blum von Limburg gemeldet. Die Nachricht bestätigte sich jedoch nicht. Der Bischof liegt zur Zeit noch hoffnungslos darnieder.

Die „Wes.-Ztg.“ erfährt, daß soeben vom Finanzministerium die Verfügung erlassen ist, daß bei der Rückgabe der Gerichtskostenhebung von der Verwaltung der indirecten Steuern an die Gerichte sämtliche f. B. aus der Justiz- in die Steuerverwaltung übergetretene Beamte mit dem 1. April t. J. auf Wartegeld gesetzt werden sollen. Zugleich wird denselben jedoch eröffnet, daß sie sämtlich (mit Ausnahme Einzelner, die ihr Examen in der Justizverwaltung bis jetzt nicht gemacht hatten) in der Justizverwaltung mit mindestens demselben Gehalt, als sie bei der Steuerverwaltung beziehen und dem entsprechenden Wohnungsgeldzuschuß des Orts ihrer demnächstigen Stationierung wieder angestellt werden sollen. Ihre Einberufung zu den ihnen verliehenen Stellen haben sie von den Vorstandsbeamten des betreffenden Oberlandesgerichts, in dessen Bezirk ihre Anstellung stattfindet, demnächst zu erwarten. Voraussetzlich werden fast sämtliche in Rede stehende Beamte schon am 1. April t. J. wieder eingestellt, so daß die Veretzung in den einstweiligen Ruhestand für die meisten keine nachtheilige Bedeutung hat.

Es hatte, schreibt die „Nationalzeitung“, mit Bestimmtheit verlautet, daß dem Reichstage die Pensionsgesetze in dieser Session wieder zugehen sollten. An den Bundesrath ist diese Angelegenheit in letzter Zeit aber nicht herangetreten; man erwartet jedoch, daß derselbe bald nach den Festen sich damit zu beschäftigen haben wird. Macht die Regierung betr. der Communalsteuern der Offiziere und der Beiträge derselben zu den Wittwen- und Waisen-Pensionen keine Zugeständnisse, so wird sie sich Hoffnungen auf das Zustandekommen der Gesetze bei der Zusammenkunft des Reichstages wohl kaum hingeben können.

Herr C. E. Wolf, ein geborener Rheinpfälzer, welcher

### Die Hand.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Zwei Hübe“.

(Fortsetzung.)

Hedwig trat noch einmal an den Geliebten heran und sah ihm ruhig in's Auge. Kein Zucken des Mundes verrieth den wilden Schmerzens-Ausschrei ihres Herzens, und sie sagte mit weicher, klangvoller Stimme, die nicht das mindeste Zittern verrieth: „Leb' wohl, Ludwig! Verzeih', daß ich Dich nicht retten — nicht glücklich machen konnte, trotz meiner heißen, unendlichen Liebe!“

„Leb' wohl, Hedwig! wie ist der Tod so süß, wo's keine, keine Hoffnung gab!“ erwiderte Ludwig.

Mit eisigen Lächeln blickte die Kroatin auf die Scene, während von man's' gebräunter Wange eine Thräne der Nührung herniederfloß; denn gerade solch' festes, ruhiges Aussehen im Unglück, das packt und erschüttert die starren Herzen.

„Jeh! an Dein Werk, Herr Ritter,“ herrschte die Unbeugsame Georg zu, der in Verzweiflungsqual vergeblich nach Haltung und Fassung rang.

Ludwig kniete auf dem Holzboden nieder, den Todesstreich zu empfangen, nachdem er seinem Hense vorher die Hand geschüttelt und lächelnd gesagt: „So thust Du mir doch einen Freundschaftsdienst, redlicher, lange verkannter Mann, nun säume nicht!“

Die Kroatin lächelte über den Irrthum des Verurtheilten dämonisch und hätte ihm so gern auch diesen süßen Wahn benommen, wenn sie gedurft; doch die Zeit drängte, und sie herrschte jetzt dem Ritter zu: „Rasch, rasch, wir haben nicht Lust zu warten!“

Georg hob gedankenlos das Schwert, blickte noch einmal auf, wie ein Ertrinkender, der nach einem Strohhalm ausspäht, und ließ den Arm wieder sinken.

„Bist Du toll!“ wüthete die Herzogin, „soll ich Dich mit Ruthen peitschen lassen?“

Es mußte geschehen — er sagte entschlossener, kräftiger das Schwert, — da plötzlich erblickte er Boleslaus aus dem Thore des Schlosses tretend, und sogleich schloß ihm blitzschnell ein Gedanke, der sie alle retten mußte, durch den Kopf.

Der Herzog hatte von einem Fenster seines Schlosses aus dem Schauspiel zugehört und kam jetzt in der Absicht, dem auf's Höchste getriebenen Spiel ein Ende zu machen. Für einen Fluchtversuch war der Tod doch allzu grausam und schon diese ernste Drohung Strafe genug. Dem Willen seiner Frau war Genüge gethan, und er wollte dem Gefangenen unter dem Beding, in seine Dienste zu treten, Leben und Freiheit schenken.

Noch ehe die Kroatin den Herzog gewahrt, rief Georg, dem der drängende Augenblick ungewöhnlichen Muth verlieh, mit lautschallender Miene: „Boleslaus, rette Deinen Sohn, der Verurtheilte ist Ludwig, den Du so lange gesucht.“

Die letzten Worte schon erstarben auf seinen Lippen, denn der Dolch der während auf ihn zugesprungenen Kroatin sah ihm tief in den Rippen: „Hier Deinen Lohn. Da elender Wurm!“ schäumte sie, ihrer Sinne kaum mächtig.

Das war so blitzschnell, so unerklärlich an den Zuschauern vorübergegangen, daß sie kaum den Vorgang wahrgenommen.

Der Herzog trat jetzt auf die Scene, zum ersten Male überkam ihn ein tiefer Abscheu vor dieser blutigeren Regäre. „Was ist hier vorgefallen? frug er finster und streng.

Der auf den Boden gesunkene Georg versuchte zu sprechen und stammelte: „Rette Deinen Sohn.“

Die Kroatin versuchte vergeblich ihn zu überschreien. Der Herzog, aufmerksam geworden, gebot ihr rasch und entschlossen Schweigen und beugte sich über den Sterbenden, um sein Geschick zu verstehen. Dieser zeigte auf den befreimdet daren schauenden Ludwig und wiederholte: „Es ist Dein Sohn, Dein verlorener Ludwig — ich sollte ihn tödten, die

Kroatin wollt's, o hätte ich sie nie gesehen!“ Dann drückte er trampfhaft die Hand auf die Brust, wie um den hervorquellenden Blutstrom zu stillen.

„Georg, fassle nicht solch' dummes Zeug — rede vernünftig — das wäre mein Sohn?“ entgegnete der Herzog halb zweifelnd, halb hoffend.

„Ruf ihn nur her und ziehe sein Hemd von der Brust,“ feuchte Georg mühsam hervor; „das Mal!“

„Ja, wär' es möglich? das Mal!“ mit diesem Ausruf stürzte Boleslaus auf Ludwig zu und jubelte gleich darauf, als er das Mal erblickte, mit tief aus dem Herzen kommenden Stimme: „Gesunden! mein Sohn, mein Sohn!“ Er umarmte ihn unter Thränen freudiger Nührung, kniete dann nochmals vor Georg nieder und frug wiederholt: Ist er auch wirklich mein Sohn?“

„Zweifelst Du noch? ich hab's genau erforscht und schwöre Dir bei Allem, was heilig.“

„Ja, es ist wahr, mit einer Lüge auf den Lippen geht man nicht aus der Welt!“ erwiderte Boleslaus, und fügte zu Ludwig gewendet hinzu: „Dank es dem armen Burschen, daß ich Dich gefunden, Du längst verlorener, theurer Sohn!“

„Nein, mir nicht — jetzt büße ich meine Schuld, o verzeihe, Ludwig, sie war größer als Du geahnt.“ Nach diesen Worten sank Georg zurück, ein Blutstrom quoll aus seinem Munde, ein heftiges Aufzucken, und er hatte die schuldbeladene Seele ausgehaucht.

Plötzlich hörte man heftiges Sturmläuten, — der bestürzt dastehenden Kroatin war es Muff — das mußte den Herzog aufrütteln und zu anderen Gedanken bringen und das Geschehene vergessen machen. Sie trat auf ihn zu und sagte hastig: „Der Feind bringt in die Stadt, laß hier die Thorheit — handle — kämpfe! — jeder Augenblick bringt Dir Verderben.“ Er hörte sie nicht, der alte, seit Langem von weichen, zarteren Empfindungen bewegte Mann hielt den Sohn innig umschlungen und vergaß darüber die Welt.

(Schluß in der Beilage d. Nummer.)

bisher in Hamburg anständig war, wird demnächst von der „Internationalen Association des Congo“ nach dem Congo geschickt, um sich über die zur Ausfuhr aus und nach Deutsch-land geeigneten Artikel zu orientieren. Herr Wolf hat, wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, in Köln Domicil genommen und trifft seine letzten Vorbereitungen zur Congo-Reise, die im Januar nächsten Jahres erfolgen wird. Im Interesse des deutschen Handels wünschen wir unserem Landsmanne den besten Erfolg.

Ein furchtbares elementares Unglück hat das arme Spanien heimgesucht. Ein schreckliches Erdbeben richtete in den Provinzen Granada und Malaga ungemessenes Unheil an. Bis jetzt fehlen noch eingehende Nachrichten. Man weiß nur, daß nach vorläufiger amtlicher Zählung 266 Menschen dabei das Leben verloren, darf aber kaum hoffen, daß damit die ganze Ziffer der unglücklichen Opfer erschöpft ist. — Ein weiteres Telegramm aus Madrid berichtet: Durch das stattgehabte Erdbeben ist der größere Theil der Stadt Alhama zerstört worden (Alhama, in der Provinz Granada, zählt ungefähr 7000 Einwohner, liegt in gebirgiger Gegend und hat warme Mineralquellen), die Vorderseite der Kathedrale von Granada hat sich etwas gesenkt, auch die Kathedrale von Sevilla und Giralda sind beschädigt. Von den Einwohnern der Ortschaft Albuñuelos in der Provinz Granada hat eine große Anzahl das Leben eingebüßt.

### Marine.

Wilhelmshaven, 30. Dezbr. S. M. Panzerfahrzeug „Bremse“ hat heute Morgen den Hafen verlassen und mit Abhaltung der Probefahrten auf der Jade begonnen.

Briefsendungen zc. für S. M. Brigg „Nover“ sind von heute ab und bis auf Weiteres nach Madeira zu dirigieren. Das Torpedoboot Nr. 17, welches am 17. d. M. von der Werft der Actiengesellschaft „Weser“ in Bremen hier eingetroffen ist, verließ heute Morgen den hiesigen Hafen, um nach Kiel übergeführt zu werden und um daselbst die Abnahme resp. Vergleichs-Probefahrten abzuhalten.

Se. M. der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, den nachgenannten Beamten in der Admiralität, und zwar: dem Kanzleirath Neve den Charakter als Geheimer Kanzleirath, dem Rechnungs-Rath Steinberg den Charakter als Geheimer Rechnungsrath, und dem Geh. Registrator Klüppelmann den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Der „Wes.-Ztg.“ wird unterm 28. d. von Wilhelmshaven geschrieben: Das von der Actiengesellschaft „Weser“ gelieferte und nach hier übergeführte Concurrenztorpedoboot Nr. 17 geht morgen, nach einer Verfügung der Admiralität, durch den Eidercanal nach Kiel, um daselbst die Probefahrten zu machen und abgenommen zu werden. Wie bereits erwähnt, ist diese Maßgabe nur in den Witterungsverhältnissen zu suchen, da sich die Jade zur jetzigen Jahreszeit sehr schlecht zu Probefahrten mit kleineren Schiffen eignet. Das Torpedoboot sollte ursprünglich hier abgenommen werden und es war dasselbe zu diesem Zwecke bereits mehrere Tage in Dienst, führte die Kriegsschiffe und war mit Marinemannschaften besetzt, ebenso war bereits die Abnahme-Commission, bestehend aus einem Corvetten-Capitän (Ausrüstungs-Direktor), einem höheren Schiffsbau-Techniker und einem höheren Maschinen-Ingenieur, ernannt. Es ist nunmehr in Abänderung der ersten Verfügung das Boot wieder außer Dienst gestellt und wird von dem Personal der Actiengesellschaft „Weser“ nach Kiel überführt. Das Boot hat 10 Tons Displacement mehr, wie die ältere Klasse, und zeigt vor dieser nicht unwesentliche Vorzüge. Nach Ansicht der Fachleute wird das Boot 18—19 Knoten machen. Wie verlautet, soll nach Fertigstellung der Anlagen von Aufschleppvorrichtungen von Schuppen ein Theil der Schichaboote nach Wilhelmshaven übergeführt werden. Das Panzerfahrzeug „Bremse“ verläßt morgen den Hafen und geht zur Vornahme von Probefahrten in See.

Dem Vernehmen nach soll die Corvette „Carola“ an Stelle der „Ariadne“ in den Verband des westafrikanischen Geschwaders eintreten, weil die „Ariadne“ wegen ihres zu kleinen Kohlenraumes an der Expedition des Geschwaders nicht weiter theilnehmen kann. Die Arbeiten an der Corvette „Carola“ auf der Werft werden derart befördert, daß eine Indienststellung am 1. Februar erfolgen kann.

### Soziales.

\* Wilhelmshaven, 30. Dezbr. Die kaiserl. Postanstalten haben erfahrungsmäßig von Mitte des Monats Dezember ab bis zum Jahreschluß eine Riesearbeit zu bewältigen. Werden auch in der Regel für die Weihnachtszeit Hilfsarbeiter angenommen, um bei der hereinbrechenden Flut von Paketen nicht in Rückstand zu kommen, so ist doch diese Hilfe Seitens noch wenig geschulter Leute niemals ausreichend genug, um die Postbeamten vor tatsächlicher Ueberlastung zu bewahren. Alle Kräfte werden in diesen Tagen auf das Aeupferste angestrengt und nur dadurch ist es möglich, daß die Postbeförderung tatsächlich Großartiges leistet und trotz der Ueberlastung noch auf Promptheit und Sicherheit Anspruch machen kann. Wer in den letzten Wochen die schwerbeladenen Postpäckewagen von früh bis Abends im Rollen sah, wenn selbst von auswärts gesandte Weihnachtspakete prompt zugehen, der wird den Postunterbeamten, auf deren Schultern die meiste Arbeit lag, die höchste Anerkennung nicht versagen. Noch ein paar harte Tage stehen um die Jahreswende den Briefboten bevor, wenn die gewaltige Flut der Neujahrsgelatione hereinbricht und die Bestellung die Arbeit der Leute bis tief in die Nacht ausdehnt. Auch ihnen gebührt volle Anerkennung.

\* Wilhelmshaven, 30. Dezbr. Der Ems-Jade-Canal wird schon seit mehreren Tagen zum Schlittschuhlaufen benützt, doch dürfte im Interesse der Sicherheit darauf aufmerksam zu machen sein, daß bei den Brückenpfeilern sich unstetere Stellen befinden, die leicht verhängnisvoll werden können. Am Sonntag waren mehrere Knaben von Bant in der Nähe des „weißen Schwan“ auf dem Canal und hatte der Sohn des Malers W. das Unglück, unterhalb der Brücke durchzubringen. Glücklicherweise ist das Brückenwärterhaus schon jetzt bewohnt und es gelang dem Miether, wenn auch mit großer Mühe, den bereits unter der Eisfläche sich befindenden Knaben zu retten. Es ist deshalb allen Schlittschuhläufern die größte Vorsicht auf dieser Eisbahn zu empfehlen.

\* Wilhelmshaven, 30. Dez. Wir machen darauf aufmerksam, daß am 9. Januar die Herren Spielter (Piano), Meyer (Violine) und Döring (Cello) vom Leipziger Conservatorium hier im Saale des Hotel Prinz Heinrich ein Künst-

lerconcert veranstalten werden. Das von den Künstlern gebotene, uns bereits vorliegende Programm ist ein sehr gewähltes und ist von genannten Herren etwas Tüchtiges zu erwarten. Die Preise sind in Berücksichtigung der Leistungen mäßig gestellt, zumal auch Familienbillets, für 3 Personen gültig, und Schülerbillets angegeben werden. Den Billet-Verkauf hat Herr Carl Lohse übernommen.

† Belsort, 30. Dezbr. Der Dilettantenverein „Bant“ veranstaltet zur Sylvesterfeier morgen im Saal der „Arche“ eine Theatervorstellung, welche eine interessante Abendunterhaltung zu bieten verspricht und voraussichtlich starken Besuch finden wird.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

V. Oldenburg, 29. Dez. Was in unserer, im Rufe der Gemüthlichkeit stehenden Stadt Oldenburg nicht Alles passieren kann. Es war am 2. Weihnachtstage im Jahre des Heils 1884, als aus der Thür einer sehr anständigen Restauration im Centrum der Stadt zu noch nicht später Abendstunde ein nobel geleideter Herr auf die Straße stieg, worauf Ueberzieher und Hut desselben nachsahen. Ueber die Ursache dieser unwilligen Beförderung an die feuchte Luft erfahrene wir, daß es dem Betreffenden gefallen haben soll, seinem Groll gegen Andersgläubige, wie schon mehrfach gesehn sei, durch fortgesetztes grobes Schimpfen Ausdruck zu verleihen. Dieses Mal mußten die Katholiken und Juden daran glauben und zwar in einer Weise, daß sich ein Herr veranlaßt sah, den Schimpfereien und Beleidigungen des Vertreters der Intoleranz durch eine Maulschelle ein Ende zu machen, dann greifen noch einige Hände zu und im Nu ist mein lieber Antisemit zc. an die frische Luft gesetzt, wo er dann, nachdem er das Wiedersehen mit Hut und Ueberzieher gefeiert, Zeit hatte, sich über die Art und Weise seines Berechnens Klarheit zu verschaffen.

Wie die „Oldenb. Ztg.“ berichtet, hat Se. Königl. Hoheit der Großherzog zu verleihen geruht: das Ehren-Großkreuz dem Kaiserl. Kontreadmiral, Direktor der Admiralität Freiborn von der Goltz, dem Kaiserl. Kontreadmiral Kühne; das Ehren-Kreuz dem Kaiserl. Wirklichen Admiralitäts- und vortragenden Rath Krüger; das Ehren-Ritterkreuz I. Klasse dem Direktor der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulcan“, Haack; das Ritterkreuz II. Klasse dem Kaiserl. Marine-Schiffsbau-Oberingenieur Schulze, dem Kaiserl. Marine-Maschinenbau-Oberingenieur Rotter; das Ehrenkreuz I. Klasse dem Kaiserl. Obermeister Buchholz.

Edwarden. Im „Gen.“ finden wir folgende Mittheilung von hier: Die Chausseefrage beschäftigt zur Zeit lebhaft die hiesigen Einwohner. Könnte die Chaussee statt nach Edwarderhörne nach Edwarder-Speicher gelegt werden, so würde nicht nur der hiesigen Gemeinde sondern auch den umliegenden Ortschaften ungemein viel Vortheil erwachsen. Erstens würde sie mit dem 4. Theil der Kosten zu errichten sein, da der Weg bereits vorhanden, auch viel kürzer ist. Ferner wäre das Anlegen des Dampfes wesentlich viel sicherer und günstiger zu bewerkstelligen, denn bei leichtem Wasser könnte an der sog. „Ellenarm-Schlange“ angelegt werden und bei starkem Seegang, wo die Wogen über die Ueberbrückung wälzen würden, böte der Hafen einen sicheren und bequemen Landungsplatz für Passagiere wie auch für Vieh, während alsdann zu Edwarder-Hörne ein Anlegen kaum zu ermöglichen sein würde. Alsdann könnten die Landwirthe das sog. „Schiffen“ der Ernte zu jeder Jahreszeit besorgen und die Eingeseenen ihre Bedürfnisse als Kartoffeln, Torf, Baumaterialien zc. leicht erhalten. Ungeachtet einer Chaussee nach Edwarder-Hörne müßte solches doch nach resp. von Edwarder-Siel geschehen, da, wie jeder unparteiische Fahrsmann bezeugen wird, das Anlegen von Schiffen zu Edwarder-Hörne fast gar nicht, oder doch nur mit großer Gefahr geschehen kann. Möchten doch geeignete Persönlichkeiten sich dieses Projectes annehmen.

Wittmund. Das Telegramm, welches in der Versammlung nationaler Wähler des 2. hannoverschen Wahlkreises in Wittmund am 28. Dezember an den Reichskanzler Fürsten Bismarck abzusenden beschlossen wurde, hat nachfolgenden Wortlaut:

„Fürst Reichskanzler Bismarck, Berlin.  
Die in Wittmund versammelten nationalliberalen Wähler des 2. hannoverschen Wahlkreises drücken Ew. Durchlaucht ihre Zustimmung zu der auswärtigen und Colonial-Politik aus, und versehen nicht, ihre tiefste Entrüstung über das Verhalten der Majorität des Reichstages auszuspochen.  
Der Vorsitzende: J. G. Duden.“

— Aus sicherer Quelle kann das „Harl. Bl.“ mittheilen, daß der Herr Gerichts-Assessor Oppen aus Vaccum vom 1. l. M. an als Rechtsanwalt beim Amtsgericht Wittmund zugelassen ist und sich daselbst am 2. Januar niederlassen wird.

Esens. Dem Herrn Amtsvorsteher Böhmann in Aurich ist die Domainenrentmeisterstelle für die zukünftigen Kreise Aurich, Norden und Wittmund mit dem Wohnsitz in Aurich verliehen worden.

Aurich, 28. Dezbr. Die Weihnachtstage sind nicht vorübergegangen, ohne daß hier ein bedauerlicher Vorfall zu verzeichnen wäre, bei welchem wieder das von so manchen jungen Leuten im aufgeregten Zustande so gern benutzte Messer seine traurige Rolle gespielt hat. In der Nacht vom zweiten Weihnachtstage auf den Sonntag kam es nämlich zwischen dem Nachwächter M. und einigen jungen Leuten aus einem benachbarten Dorfe zu einem blutigen Strauß. Als der Nachwächter auf der Westervorstadt die jungen Leute zur Ruhe aufforderte und einen der Ruhestörer arretilen wollte, wurde er dermaßen mit Messern zugerichtet, daß der Arzt ihm verschiedene Wunden zunähen mußte und er auf einige Zeit dienstunfähig ist. Die Thäter werden wohl den Jahreschluß hinter Schloß und Riegel verbringen und als Folge ihrer Unbesonnenheit später weitere Strafe zu gewärtigen haben. Man kann nur wünschen, daß diese recht empfindlich ausfalle, damit von dieser Unsitte des leichtfertigen Messergebrauches, die schon manches Unheil angeflistet hat, etwas mehr abgeschreckt werde. (Dist. Ztg.)

Emden, 26. Dezbr. Am gestrigen Tage lief der Regierungsdampfer „Emd“ aus, um einen unserer Bootschumer zu suchen, von welchem man seit einiger Zeit nichts vernom-

men hatte. Der Regierungsdampfer soll leider, ohne den Schoner entdeckt zu haben, zurückgekehrt sein. — Der hiesige Logger „Marie und Jenny“, welcher am 29. September seine fünfte diesjährige Fangerreise antrat und seitdem nur einmal mit einem Fange von 140 Tonnen Heringen gesehen wurde, muß jetzt leider als mit Mann und Maus verunglückt angesehen werden. — Im Watt zwischen Neßmerstel und Baltrum wurde am 23. d. von Schiffen die Leiche eines Schiffers aufgefunden. Man glaubt in derselben einen Mann der vor Kurzem bei Norderney verunglückten Fischerchaluppe zu erkennen.

Emden, 27. Dezbr. Am ersten Weihnachtstage verchied hier, der „D. Ztg.“ zufolge, nach längerer Krankheit ein vortrefflicher Mitbürger unserer Stadt, der Herr Commerzienrath und Senator a. D. Hermann F. Kappellhoff, im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene hat sich lange Jahre als Bürgervorsteher, Bürgerwortführer und Senator um das städtische Gemeinwesen hochverdient gemacht, als früherer Präsident der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg eifrig und thätig für die Interessen des Handels- und Gewerbestandes gewirkt, und die Geschäfte der hiesigen Zweiten Assuranzcompagnie, deren Director er war, seit einer Reihe von Jahren mit Umsicht und Sachkenntnis geleitet.

Lehe, 27. Dez. Die trügerische Eisdecke, welche der Frost der letzten Tage auf stehenden Gewässern erzeugte, hat hier gestern leider ihr erstes Opfer gefordert. Der zehn-jährige Sohn des Kaufmanns Kopp an der Kaiser Wilhelmstraße betrat gestern die Eisdecke einer nicht weit von seinem elterlichen Hause in der Nähe der Behrens'schen Mühle belegenen Wasserluhle, der sog. „Kimbekuhle“ brach durch und ertrank. Die Leiche wurde zwar bald geborgen, aber die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der namenlose Schmerz der dieses Unglücks wegen beklagenswerthen Eltern um den Verlust ihres hoffnungsvollen Kindes ist wohl zu begreifen. Der Unglücksfall erregt in den weitesten Kreisen tiefes und aufrichtiges Weileid. (Nordsee Ztg.)

Brake. Es herrscht hier eine ähnliche Aufregung wie in Bremen nach dem Zusammenbruch der Vereinsbank und in Verden nach der Verhaftung des Sparkassendirektors Voß. Man vermüßt in Brake den Schiffsbaumeister W. Nicolai, Inhaber der Firma F. J. Nicolai, welcher schon am letzten Dienstag abgereist sein soll. Derselbe soll inzwischen in Liverpool gewesen sein. Die durch die Abwesenheit Nicolai's hervorgerufene allgemeine Aufregung wird dadurch sehr erklärlich, daß viele Handwerker Forderungen an ihn haben für Lieferungen zum Bau des letzten großen Schiffes. (Die dortige Werft ist eine der größten und bedeutendsten an der Weser.) Es wird folgendes über jenen Fall berichtet: Beim Deffnen der Kasse des vermüßten Schiffsbauarbeiters W. Nicolai hat man auch nicht eine Spur von Geld vorgefunden. Die hinterlassenen Schulden sollen sich nach neuerer Berechnung auf die respektable Summe von 234 000 M. belaufen. Nicolai soll übrigens kurz vor seinem Verschwinden in Hamburg gewesen sein und dort einen Geschäftsfreund noch um 1200 M. erleichtert haben. Ein in Brake wohnender Blockmacher, der an Nicolai eine ältere, nicht unerhebliche Forderung hatte, erhielt von einem auswärtigen Segeltuchlieferanten die vertrauliche Anfrage, wie es mit Nicolai stehe, derselbe schulde ihm bereits die Zahlung für Lieferung von Segeltuch für die letzten beiden, auf Nicolai's Werft erbauten Schiffe. Dem Blockmacher, der auch schon lange ungeduldig auf Zahlung gewartet und mehrfach vergebens seine Rechnungen eingeschickt hatte, begann es zu dämmern, er bemerkte, daß es mit Nicolai faul war und machte sich deshalb auf, seine Forderungen einzuholen. Wie immer, so wurde ihm auch dies Mal von Herrn Nicolai angebetet, daß die Rechnung in den nächsten Tagen ordnungsmäßig regulirt werden würde. Darauf ließ sich aber der Meister nicht mehr ein: „Herr Nicolai, wenn Sie mi nu nich min Geld utbalt, denn war id hier so lange kurven, bett Se sid darto bequemt,“ sagte er. Nicolai setzte sich ruhig an seinen Schreibtisch und arbeitete scheinbar weiter, während sich der Blockmacher einen Stuhl hervorzog und sich aufs Warten „setzte“. „Id gah nich eher hennut, bett id min Geld krieg.“ So saß er 3 Stunden lang auf demselben Fleck. Endlich stand Nicolai auf, zählte dem Meister sein Geld auf und sagte: „So, dat ist dat Letzte, wat Se von mi verdent hebt. Verstaht Se?“ „Jawol, Herr, mi is't recht, un nu Abjus ol!“ Der Meister merkte, was da kommen werde. Jetzt reibt er sich vor Vergnügen die Hände; er gehört ja nicht zu den „Leidtragenden“ Uebrigens kommen noch einige Firmen in Bremerhafen und Geestemünde durch den Nicolai'schen Krach in Verlust.

### Bemerktes.

— Eine seltene Beförderung meldet das Militär-Wochenblatt. Dem invaliden Unteroffizier D., früher Einjährig-Freiwilliger in einem Berliner Garde-Regiment, wurde vom Kaiser unterm 2. ds. Mts. der Offiziercharakter verliehen. Gegenüber unrichtigen Darstellungen, welche diese Beförderung in einigen Blättern erfahren hat, kann die „Post“ mittheilen, daß die Verleihung auf den Feldzug 1870/71 zurückgreift. Der Einjährige D. war bei der Mobilmachung Geseiter und wurde noch vor dem Ausrücken zum Unteroffizier und somit Offiziersaspiranten befördert. Er hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen, wofür er das eiserne Kreuz erhielt, wurde dann aber vor Paris so schwer verwundet, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Ein siebenmonatiges Schmerzenslager trennte den Verwundeten von seinem Regiment, und als er später invalidisirt wurde, stellte es sich heraus, daß er bei den Beförderungen infolge seiner Abwesenheit und mehrfachen Wechsels unter seinen directen Vorgesetzten übergangen worden war. Da D. bereits Invalide war, glaubte man damals in der Sache weiter nichts mehr thun zu können. Jetzt hat aber der Kaiser, nachdem ihm Kenntniß von dem Fall gegeben worden ist, dem invaliden Unteroffizier, der sich im Bürgerstande durch Wort und Schrift als begeisterter Patriot einen angesehenen Namen erworben hat, nachträglich noch und ausnahmsweise den Charakter als Lieutenant a. D. verliehen.

— Kiel. Die Fischerei an unserer Ostseeküste scheint von Jahr zu Jahr weniger ertragbringend zu werden. Von Fischern verschiedener Ortschaften hört man, daß sie in diesem Herbst beim Dorfsfang sehr häufig mit Seehunden zu



Die größte Auswahl in  
**Gratulations-Karten**  
empfehlte  
**H. Hitzegrad, Noonstraße.**

Empfehle:  
**Weine, Spirituosen und Liqueure**  
in reichhaltiger Auswahl bei niedrigster Preisstellung unt. bekannter Güte.  
**L. Bakker, Bismarckstr. 19 (am Park).**

**Carneval! Fastnacht!** Prachtvolle, fürstlich-elegante **Costüme** aller Art, äusserst billig, aber nicht zu verleihen.  
Cotillon-Gegenstände.  
Masken, Besatzborden, Schmucksachen, Stoffe &c., Knallerbsen, Carnevalistische gemalte Bilder zur Saal-Decoration (Lebensgrösse) à 3 M., höchst komisch und originell. — Carnevals-Gesellschafts-Mützen.  
Carnevals-Artikel jed. Art. Theater-Decorations a. Stoff gemalt.  
Reichhaltige Preis-Verzeichnisse gratis und franco.  
**Bonner Fahnen-Fabrik in Bonn a. Rhein.**

**Beecker Krieger-Denkmal-Lotterie.**

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß zufolge der heute mit Herrn A. Fuhse, Mühlheim (Rubr) getroffenen Vereinbarung die **Ziehung der Beecker Lotterie** bestimmt am **15. Januar 1885** stattfindet.  
Eine Reduktion der Loose und Gewinne ist ausgeschlossen.  
Beed am Rhein, den 18. Dezember 1884.  
**Das Krieger-Denkmal-Comitee.**  
A. Prauer, W. Heister, S. Bellinghoven.  
Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk. (Liste und Porto 30 Pf.) sind noch zu haben beim General-Agent.  
**Haupttreffer 3000, 1000 Mk. etc.**  
**A. Fuhse, Mühlheim (Rubr) und deren Verkaufsstellen.**

Empfehle zur jetzigen Saison meine **echten Spirituosen und Weine.**  
**Jamaica Rum** à Fl. 3 Mk., **Arak** à Flasche 2 Mk.  
**Portwein, Madeira u. Sherry** à Fl. 1,50 Mk.  
**Bordeauxwein** à Fl. 1 Mk., 1,25 Mk. u. 1,50 Mk.  
**Samos** à Fl. 1,20 Mk. —  
Da ich vorstehende Artikel in nur Original-Fässern von ersten Firmen beziehe, so kann ich für deren Reinheit garantiren.  
**Kaiser- und schwedische Punsch-Essenz**, in unübertroffener Güte, da nicht besser herzustellen, à Fl. 1,50 Mk.  
**Verschnitt-Rum, Arak u. Punschessenz** von Arak, à Fl. 1 Mk., und  
**Piquetwein à la Dswald Nier**, à Fl. 60 Pfg.  
Alles ohne Glas.  
**C. J. Arnoldt,**  
Wilhelmshaven und Belfort.

**Knechtstedener Gold-Eier-Lotterie**

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß zufolge der heute mit Herrn **A. Fuhse Mühlheim (Rubr)** getroffenen Vereinbarung die **Ziehung der Knechtstedener Lotterie** bestimmt am **31. Dezember ds. Js.**, Vorm. 9 Uhr, im Rathhauseaale zu Neuss stattfinden wird.  
Eine Reduktion d. Loose u. Gewinne ist ausgeschlossen.  
Neuss, den 16. Dezember 1884.  
Der Vorstand des Vereins z. Ehr. der Abteikirche Knechtsteden.  
Geh. Regierungsrath v. Heinsberg, Kgl. Landrath Esser, Kaplan Dr. Selz.  
Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk. (Liste und Porto 30 Pfg.), sind noch zu haben beim General-Agent — (Haupttreffer 15,000, 2500 Mk. etc.) **A. Fuhse, Mühlheim (Rubr) und deren Verkaufsstellen.**

Zum Sylvester-Abend.  
**Berl. Pfannkuchen**  
mit verschiedener Füllung,  
sowie  
**Spritzkuchen**  
in bekannter Güte  
von Nachmittags 3 Uhr an,  
empfehlte  
die Conditorei von **W. A. Folkers.**

Zum  
**Sylvesteraabend:**  
**Berliner Pfannkuchen**  
von Nachmittags 4 Uhr ab,  
und  
**Neujahrstringel.**  
**E. Oetcken Wwe.,**  
Königsstraße 49.

**Eine Wohnung,**  
bestehend aus 4-5 Zimmern, nebst Küche, Keller und Bodengelass, sofort beziehbar, gesucht. Adressen erbeten unter M. L. in der Exped. d. Bl.

**Weissen Portwein, Madeira und Sherry,** sowie div. **Weiss- und Rothweine**, ferner vorzügl. **Arac, Rum und Cognac** empfiehlt billigt  
**Königsstraße 53. Rob. Wolf.**

**Hptgw. 75,000 Mk. Baar.**  
Ulmer Dombau-Loose à 3 1/4 Mk., 10 Loose 30 Mk. (Porto und Liste 30 Pfg.) versendet  
**A. Fuhse, Mühlheim (Rubr).**

Die höchsten Preise zahlt für **Offiziers-Rügen-Bremen**  
**Rud. Albers,**  
Bismarckstr. 62.  
Ferner erinnere an mein **Sarg-lager.**  
D. D.

Zweifach prämiirt. Amsterdam 1883  
**H. von Gimborn,**  
Chem. Fabrik Emmerich a. Rh.  
Gallus-, Aleppo-, Kaiser-, Salon-, Alizarin-, rothe, blaue etc. Tinten, Stempelfarben, flüssiger Leim, vorrätig in den bekannten Depots und in den Buchhandlungen.

Dilettanten-  Verein Bant.

Mittwoch, den 31. Dezember, im Saale des Herrn **C. Schulz (Arche):**

**Grosse**  
**Sylvester - Vorstellung.**  
Der verunschene Prinz.

Schwank in 3 Akten von J. v. Plösz.

**Punkt 12 Uhr:**  
**Lebendes Bild mit Prolog.**

Im Anschluß hieran:

**Große Neujahrs - Ueberraschung.**  
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Entree 50 Pfg.

Karten à 40 Pfg. im Vorverkauf sind zu haben bei **C. Schulz (Arche), C. Zwingmann (Central-Halle), H. Andresen, Barbier, und A. Schöder.**

**ARION.**

Zur **Feier** unseres **Sylvester - Abends** im Kaiser-Saal sind Freunde unseres Vereins hiermit freundlichst eingeladen. — Für **Unterhaltung, Neujahr-Ueberraschungen** u. s. w. ist, wie immer, bestens gesorgt.  
Fremde können durch Mitglieber eingeführt werden und sind Karten bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.  
**Der Vorstand.**



**Gratulations-Karten**  
zu  
**Neujahr**  
sowie:  
**Visiten-Karten**  
werden geschmackvoll und billigt angefertigt von der  
**Buchdruckerei des Tageblattes**  
c. (Th. Süß)  
Kronprinzenstrasse 1.

**Hotel Prinz Heinrich.**

**Großes**  
**Sylvester-Concert,**  
am 31. Dezember,

ausgeführt von der Capelle der II. Matrosen-Division unter Leitung ihres Capellmeisters **F. Wöhlbier.**  
**Sehr heiteres Programm.**  
Unter Anderm kommt zur Ausführung:

Großes Potpourri. Eine Rundreise des Satans in Wien. (Neu.) Die beiden kleinen Finken. (Solo für 2 Piccolo-Flöten.) Bass-Polka. (Solo für 2 Bässe und 2 Cello. Neu.) Variationen über Lott ist todt. In's Centrum, Walzer. (Neu.) Cham-pagner-Berlen, Bravourstück. (Neu.) Humoreske für gedämpfte Trompete. (Neu.) Fröhliche Weihnachten, Großes Tongemälde. (Auf Verlangen.)

**12 Uhr:**  
**Choral, Gratulation und grosse Ueberraschung.**  
Anfang 8 Uhr.  
Entree 50 Pf.

Es laden ergebenst ein  
**C. Arning.** **F. Wöhlbier.**



Auf Grund des § 26 der Vereins-Statuten wird auf  
**Sonnabend, 3. Jan. 1885,**  
Abends 8 1/2 Uhr,

eine **außerordentliche**  
**Generalversammlung**  
im Vereinslocale aberaumt.

**Tagesordnung.**  
1) Mittheilungen des Vorstandes.  
2) Aberrnolige Berathung über Veränderung der Vereinsabzeichen.  
Wilhelmshaven, 29. Dezbr. 1884.  
**Der Vorstand.**



**Sylvester - Feier.**

Anfang 9 Uhr.  
Punkt 12 Uhr:

**Große**  
**Neujahrs-Ueberraschungen.**

**Bürgerverein Heppens.**  
**General-Versammlung**  
am **Sonnabend, 3. Jan.**

**Tagesordnung:**  
Vorstandswahl.  
Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Generalversammlung**  
der  
**Neuender Vieh - Kasse**  
in Kuber's Gasthaus,  
Kopperbden,  
am **Sonntag, den 4. Januar 1885.**

**Tagesordnung:**  
Bericht über Rechnungsabgung.  
Wahl von Revisoren.  
Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Tanz-Unterricht.**

Am **Montag, den 5. Jan. 1885, Abends 8 Uhr,** beginnt ein neuer **Tanz-Cursus**, wozu hierdurch ergebenst einladet  
**Frau L. Müller,**  
Districtstr. 17.

**Frische**  
**Austern.**  
**Ludw. Janssen.**

Meine **ehren Johann Sellbusch** gemachte Aeußerung nehm hiermit zurück.  
**Frau E. Detken.**

**Statt besonderer Anzeige**  
Heute Morgen halb 7 Uhr starb plötzlich unser lieber Sohn  
**Friß**  
im Alter von 2 Monaten 2 Tagen  
Corvetten Capitän **Klaus**  
und Frau.

**Statt besonderer Meldung**  
Heute Nacht kurz nach 12 Uhr starb nach 6wöchntlicher Krankbeit an den Folgen einer Gehirnentzündung unsere Tochter  
**Agnes**

im Alter von fast 8 Jahren.  
Wilhelmshaven, 30. Dez. 1884.  
Maschinen-Ingenieur **Fontane**  
und Frau.

Die **Beerdiauna** findet am **Freitag, den 2. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr** vom Trauerhause, **Manneufstraße 3,** aus statt.

**Hierzu eine Beilage.**

## Die Hand.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Zwei Hölle“.

(Schluß.)

„Nun, so will ich wenigstens mich nicht wehrlos niederhauen lassen, feiger Tropf; mir nach!“ rief die Kroatin und stürmte dann mit ihren Leuten fort, sich Bergesfreiheit im Kampfgewühl zu holen. Der Herzog blieb mit Ludwig und Hedwig fast allein zurück.

„O, wenn Margareth noch lebte, welche Seligkeit wäre das für sie!“ seufzte Boleslaus.

„Sie lebt!“ Mit diesen Worten trat jetzt Hedwig, die bisher schweigend den seltsamen Auftritten zugehört, auf den Herzog zu, der, sich selbst und Alles vergessend, nur auf die Erzählung seines Sohnes hörte, um jedes Wort zu merken, das ihm sein Glück, den Sohn vor sich zu haben, vergewissern mußte.

„Sie lebt?“ rief Boleslaus überrascht aus, „mein Gott, ein solches Glück wird ja ihr schwaches Herz nicht fassen, und sie ist wieder gesund?“

Hedwig schüttelte traurig das Haupt. Aber Boleslaus entgegnete mit Zuversicht: „Dann wird sie es werden, ich hoffe es!“

„Und Du hast meinen Sohn retten wollen“, wandte er sich wieder an Hedwig. „D, das ist groß, das ist schön! Ludwig, das darfst Du ihr nie vergessen, und nun ist Alles gut, wir sind im Hafen.“

Ludwig machte ihn jetzt darauf aufmerksam, daß vielleicht der Feind wieder stürmen und es Zeit zum Kämpfen sei.

„Wozu Ludwig?“ entgegnete der Herzog, „Schade um jeden Tropfen unnütz vergossenen Blutes. Ihr Beiden sichert mir den Frieden. Ich will hinaus und dem Kampfe ein Ende machen.“

Er wollte fort, aber schon stürzte die Kroatin bleich und blutend auf ihn zu und rief: „Wir sind verloren!“ um dann erschöpft zusammenzusinken.

Ihr folgte auf dem Fuße eine Schaar Gewappneter, Herzog Heinrich und Wenzel an der Spitze. Der Letztere hatte nach seiner Flucht sogleich dem Herzog Heinrich von dem Unglück berichtet, der, anfangs darüber erbitert, Wenzel der Ermordung seines Kindes anlagte, dann aber wohl ein sah, daß er nicht anders konnte und nur ritterlich gehandelt. Schnell entschlossen, gab er sogleich Befehl zum Angriff, und als dazu Alles vorbereitet war, ritt er an seinen Leuten vorüber und rief ihnen zu: „Es gilt meine Hedwig, haltet Euch wacker!“ Thränen rannen ihm dabei an den Wangen herunter.

Hei, das war ein Ringen — so toll, so verzweifelt hatten die Brieger den Feind nie anstürmen sehen. — Eine Todesbegeisterung hatte sie erfaßt, und die Mauern wurden trotz der mutigsten Gegenwehr genommen. Und nun hinunter in die Stadt — der alte Herzog mit Wenzel und eine Schaar Auserlesener, Getreuer immer voraus, da kam die Kroatin angebraut, Gift und Galle im Herzen, in toller Verzweiflung Tod oder Freiheit suchend.

„Ha!“ rief ihr Wenzel entgegen, „treffen wir uns hier? Mutter, jetzt gilt es Deine Rechnung zahlen“, und rasch und muthig drang er auf die Kroatin ein, die, noch wüthend von dem Jüngsterleben, hier zum Unglück wieder auf ihren gefährlichsten Gegner stieß und sich daher verzweifelt zur Wehr setzte.

Wenzel schien anfangs mit seiner Gegnerin spielen zu wollen, und als er ihr eine tiefklaffende Wunde in die Achsel beigebracht, sagte er lachend: „Nicht wahr, ich zahle in blanker Münze für den Peitschenhieb!“

Die Kroatin, durch den Spott aufgestachelt, drang toll und unbefonnen auf ihn ein und rannte sich fast selbst, so viel sie auch Wenzel schonen gewollt, das Schwert in die Seite. Die Wunde war keine tödtliche, und mit Anstrengung aller Kräfte ergriff sie die Flucht, mit ihr der Rest ihrer Leute, während die Angreifer hinter ihnen herstürmten. Heinrich erblickte sogleich seine Tochter und rief jubelnd: „Du lebst! — o Gott, so komme ich nicht zu spät — mein böses, engelgutes Kind!“ und er schloß sie in Ueberfreude in seine Arme. „Und Du, mein hartnäckiger Feind, bist endlich doch jetzt besiegt!“ wandte er sich an Boleslaus.

„Wohl, Du hast mich überwunden“, entgegnete dieser, „ich bin Dein Gefangener, aber eben nur ein unerwartetes großes Glück war mein Verberben! Ich habe meinen Sohn wiedergefunden, und Deine Tochter war's, die ihn hat retten wollen!“

„Dein Sohn? meine Tochter?“ rief Heinrich. „Da seht sie Beide!“ Und Boleslaus sagte lebhaft hinzu: „Wenn die Kinder für einander in den Tod gehen, dann dürfen sich die Alten nicht die Hälse brechen. Ich reiche Dir die Hand zur Versöhnung und zum Frieden.“

„Paß! Du hast nur einen Sohn, und der ist hier“, entgegnete Heinrich, indem er auf Wenzel zeigte.

„Wenzel! auch Dich erhalt ich wieder? das ist zu viel des Glücks!“ rief freudig Boleslaus und umarmte seinen Sohn herzlich. „Aber Du glaubst mir nicht, Heinrich?“ wandte er sich wieder an diesen, „nun, bei Allen, was mir heilig, schwöre ich vor Dir und allem Volk, daß dies mein erstgeborener Sohn. Wie das Alles gekommen, laß's Euch von Margareth erzählen. Doch genug, Ludwig ist mein Sohn und in wenigen Tagen Herzog von Brieg, denn ich bin des Regierens müde, und jetzt werbe ich für ihn um die Hand Deiner Tochter.“

Herzog Heinrich besaß sich einen Augenblick — ihm war es ja nicht um die Person, nur um den Erben des Herzogthums zu thun, und wenn Ludwig ein Herzogssohn, dann söhnte sich ja alles freundlicher aus, als er je zu träumen gewagt, dann konnte er dieser Verbindung nicht entgegenreten, die ihm dieselben Früchte bringen mußte. Das waren Gründe genug, Wenzel aufzugeben und den früher verschmähten Eidam freundlich anzunehmen, und er sagte daher, wie recht freudig überrascht:

„Ludwig ein Herzogssohn? Daß edleres Blut in Deinen Adern rollt, hab' ich wohl geahnt. Ihr seid doch nicht zu trennen, habt schon die Hände in einander gelagert und predigt damit Frieden, und deshalb heiße ich Dich als Eidam freudig willkommen!“

Hedwig mußte sich erst daran gewöhnen, jetzt einen Herzogssohn an der Seite zu haben, damit war ja ihr Jugendtraum zertrümmert, aber doch nur ein Traum; die Wirklichkeit, daß Ludwig ihr ebenbürtig geworden, hatte doch einen ganz anderen Zauber.

„Und wir sind Brüder, Wenzel!“ Mit diesen Worten trat der überglückliche Ludwig auf diesen zu; „wir werden treue, herzliche Brüder sein und wollen redlich zu einander halten.“

9.

Wer mit seinem Lebensschifflein  
Nie gescheitert — nie gestrandet,  
Hat auch in dem sichern Hafen,  
Ueberglücklich — nie gelandet.

An einem Frühlingstage des darauf folgenden Jahres sprengte ein prächtiger Reiterzug durch das südliche Thor von Görlitz und hielt vor dem uns schon bekannten Schmiedehause.

Es war ein sonnenheller Tag, die Erde schien im ersten Entzücken der nahenden Frühlingboten wunderbar aufzuatmen und mit jugendlicher Begeisterung an der Brust der ihr wieder freundlich zugewendeten Sonne zu ruhen. Aber in dem Herzen der dort Kommenden war es noch hellerer, wärmerer Sonnenschein, denn in ihnen wogte der Zauberstrahl des Glückes auf und nieder.

Voran ritt ein stattliches junges Paar. Eine im Glanz der Jugend und des Glückes strahlende junge Frau, die auf dem weißen Zelter im schwarzen Reitkleid eine gar anmuthige Erscheinung abgab. Ihr Begleiter trug ein reich mit Gold verbrämtes Wamms, das seine schlanke, blühende Gestalt in noch vortheilhafteres Licht hob. Auf einem mit werthvollen Steinen geschmückten Barett schwannte eine stolze Feder und beurlundete den Edelmann.

Man sah der ganzen Erscheinung des Reiters an, daß sie von Glück und Liebe gehoben und begeistert war. Welch' seltsames Lächeln spielte nicht um seine Lippen, wie leuchteten nicht die Augen, als suchten sie überall ein theilnehmend Herz für die Fülle seines Glückes.

Ihnen folgten ältere Personen. Eine bleiche, halb zusammengebrochene Frauengestalt, die leicht und ätherisch nur noch mit Fäden an diese Erde gefesselt schien.

Es war Margareth — an ihrer Seite ritt Herzog Heinrich, an der andern Boleslaus, und sein sorgend freundlicher Blick verrieth, daß sich die Herzen ausgehört haben mußten und die Sonne der alten Liebe noch am Abend durch die dunklen Wolken gedrungen und mit ihrem Strahlenlicht die entsemeten, erstarren Herzen erwärmt und durchleuchtet.

Man sah der armen Frau noch immer an, daß der tiefste Seelenschmerz sie heimgesucht haben mußte, denn nur dieser unterwühlt so tief und unaufhaltsam die innersten Wurzeln des Lebens, um doch zugleich den ganzen Menschen wunderbar zu durchgeistigen und für eine höhere Welt geschickt zu machen.

Nur in ihrem Auge lag eine wunderbare Seligkeit, als habe eine gütig-freundliche Macht mildversöhnend die Hand auf ihr gequältes Herz gelegt. Und so war es auch. Nachdem sich durch die jüngsten Erlebnisse Alles so wunderbar ausgeglichen, war man versöhnt und glücklich nach Glogau abgereist, um die arme Margareth abzuholen und dort die Hochzeit glänzend und prächtig zu feiern.

Dem verarmten Wenzel war es unmöglich gewesen, sie zu begleiten, und er hatte seinen Vater gebeten, ihm während seiner Abwesenheit die Verwaltung des Herzogthums allein zu übertragen, bis dieser nach der Rückkehr auch Ludwig in dieselbe mit eingesezt.

Nicht einmal Lebewohl zu sagen hatt er vermocht, denn der jetzt sichere Verlust Hedwigs war doch ein zu harter, grausamer Schlag für seine leidenschaftlich bewegte Brust, und als die Karawane heiter und glücklich über die Schloßbrücke zog, da sah er ihr von seinem Fenster düster nach und seufzte bitter: „Sie sind alle frei und glücklich, nur ich — schlepe die Ketten und darf nicht einmal Diejenigen hassen, die sie mir angelegt, ich kann, ich darf es nicht! Es ist ja mein Bruder, der mir den theuersten Schatz entwendet, es ist die heiß und einzig Geliebte, die mir so tiefe Wunden schlägt.“ Er verank in tiefes Hinbrüten. „Wie leicht und glänzend hat nicht mein Leben begonnen! die Sonne schien warm und hell — Alles bog sich zu mir hernieder, mich weich und glücklich zu betten. Diese Hedwig! — welch' ein herrliches Wesen! sie schien für mich geschaffen. Wenn tanzte das stolze Lebensschifflein so fest und frei hinaus auf die See, und jetzt — wie dürftig und zertrümmert kehrt es nicht zurück! — Ich bin arm geworden, — wie anders mein Bruder — er ist der Glückliche, ich möchte ihn nur um dies Weib, auch um seine Vergangenheit beneiden. Das Geschick trug ihn aus dem Staube hinauf zum höchsten Glück, er hat im Fluge erreicht, was seine kühnste Fantasie sich nur träumen konnte. Ich fühle es jetzt: nur wer vorwärts kommt, ist reich und glücklich, wer stehen bleibt — schon Bettler.“

„Ich will nach Ruhm und Ehre geizen, in mir lodt des Vaters dunkleres Blut!“ Dieser Gedanke fuhr ihm jetzt durch den Kopf und künftige seinen Schmerz, der nur von dem ewigen darüber Brüten ein unheilbarer wird, dort aber stets an Macht verliert, wo neue, kräftigere Wellen ihm ein sicheres Grab betten.

Aber wie kam die still und fast gedankenlos in ihrer Jagdhütte öde, freudenlose Tage hindämmende Margareth zu diesem Sonntag?

Die Verzweiflung über den gewissen Verlust ihres Sohnes hatte sie in die Nacht des Wahnsinns gestürzt, sein Wiederfinden sollte der leuchtende, freundliche Genius werden, der sie wieder hinauf zum Sonnenlicht des gesunden Seins und Denkens trug.

Die Worte: „Hier ist Dein Sohn, Dein jahrelang verlorener Sohn“, wirkten Anfangs auf sie vernichtend. Sie zitterte am ganzen Körper, stieß einen Schrei aus und tastete in der Luft. Als Ludwig näher trat und sie in die Arme schloß, da schob sie in feieberhafter Hast das Wamms zurück, erblickte das Erkennungszeichen, und mit dem Ausruf: „Mein Sohn, mein Sohn!“ sank sie ohnmächtig zusammen.

Die Welle des Glücks war zu hoch, zu gewaltig, und Alle zitterten für ihr Leben, und doch — nur eine solch' mächtige Woge sollte glänzend, künftighin ihrer Seele den Frieden zurückbringen, und die verstörte, verrückte Geisteskraft in ihre ruhige Bahn lenken. Wie sie wieder erwachte, war ihr erster, ängstlich suchender Blick nach Ludwig. Sie sah ihn am Bette sitzen, strich mit der weißen durchsichtigen Hand über die umwölbte Stirn und flüsterte dann: „So ist es doch kein Traum, Du bist hier — und gehst mir nicht mehr verloren!“

„Nein, geliebte Mutter, ich bleibe bei Dir“, entgegnete warm und innig Ludwig, „ich will Dich lieben, hegen und pflegen, wie Du es bedarfst. Wie bin ich glücklich, an einer liebenden Mutterbrust auszuruhen, nach der ich mich so heiß und innig gesehnt.“

„Ach, Ludwig, wie hab' ich Dich gerufen, wie hab' ich gesehnt und geklagt und die Arme ausgestreckt — aber Du warst immer so weit — Du kamst nie bis zu mir, nur einmal, da hatte ich Dich — da schloß ich Dich an meine Brust, aber nur einen Augenblick, ich hörte die Alte lachen, und Du warst verschwunden.“

„Das war kein Traum, Mutter, ich war es selbst, den Du in die Arme schloßest und Sohn nanntest — hät' ich es damals ahnen können!“

„Nun, Gott sei gelobt, ich habe Dich jetzt und halte Dich fest!“

Die Nähe ihres Sohnes that Wunder. Der Geist der armen Frau wurde immer lichter und freier, und am Hochzeitstage des jungen Paares schlich schon das erste, so innige Lächeln über dies bleiche Antlitz und verkündete völlige Genesung.

Ludwig hatte nach der Hochzeit darauf gedrungen, die Heimreise nach Brieg über Görlitz anzutreten, um die Spielplätze seiner Kindheit aufzusuchen und den alten Schmiedeleuten sein ungewöhnliches Glück zu verländen.

Varen sie auch in einer befangenen Stunde rauh und unfreundlich gegen ihn gewesen, er hatte ihnen ja doch so unendlich Vieles zu verdanken, und auch Margareth's weichem Herzen that es wohl, die guten Menschen kennen zu lernen, die ihren Sohn aufgenommen und liebevoll gepflegt, um vielleicht in etwas die große Schuld, die nur ein liebend Mutterherz würdigen konnte, abzutragen.

Die Gesellschaft langte in der glücklichsten Stimmung vor dem Schmiedehause an, in dem schon der von dem Geräusch herbeigelockte Schmied stand und vor dem hohen, seltenen Besuch ehrerbietig das Köppchen zog, um seine Befehle zu erwarten. Gewiß gab's eine kleine Arbeit.

Der kleine Zug hielt, und Ludwig rief lachend aus: „Kennst mich nicht, so müssen die wenigen Jahre Euren Ludwig sehr verändert haben.“

Der Schmied blickte jetzt schärfer hin, aber er wollte kaum seinen Augen trauen, das waren wohl die Züge Ludwig's — jedoch das kostbare Kleid — die Ritter im Gefolge daraus sollte ein Anderer klug werden, und er lief, ohne ein Wort zu antworten, völlig außer Fassung gebracht, in die Wohnstube, um seiner Frau und seiner Tochter die Ankunft solch' wunderlicher Gäste mitzutheilen.

Diese stürzten mit weiblicher Neugierde heraus und blieben in eben dem maß- und sprachlosen Erstaunen wie der Schmied.

„Nun, Leute, seid Ihr toll?“ jubelte der Reiter, vom Pferde springend und sie alle umarmend. „Kennt Ihr den Ludwig nicht, der Herzog geworden, nicht Graf?“

„Herzog?“ riefen die Drei wie aus einem Munde, „das ist nicht möglich.“

„Und hier bringe ich meine junge Frau, die Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau“, fuhr der Glückliche erläuternd fort.

Die verwunderten Blicke wendeten sich jetzt auf die Bezeichnete, von deren Schönheit das ganze Land erzählt, und die Wahrheit der Wundermär begann in den vor Erstaunen starren Herzen Eingang zu finden.

Boleslaus mit Margareth und dem Herzog Heinrich waren angekommen und stiegen jetzt ebenfalls vom Pferde, und damit begannen die Schmiedeleute die fremde ungewöhnliche Scene ganz zu fassen. Es war kein Trug — volle, blühend üppige Wirklichkeit, wie sie das des Ausführlichsten aus dem Munde des überglücklichen Ludwig erfahren sollten.

Das war ein Leben, eine volle herzerquickende Seligkeit, was man da Alles zu sagen, zu erzählen und mitzutheilen hatte. Das Vergangene war vergessen, und als der Schmied daran erinnerte und gestand, wie sehr er es bereut, seinem armen Ludwig wehe gethan zu haben, wie er dann später die Schlichtigkeit Georgs eingesehen und daran auch geahnt, daß nur dieser der Verleumder und Betrüger, entgegnete Ludwig freundlich: „Laß das; wäre denn Alles so gekommen, wenn nicht Georg mich aus Euren stillen Hause getrieben? Ich schulde ihm sonach mein Glück, wie wenig redlich er's auch gemeint, und dann, der arme Mensch hat es büßen müssen, wir sind versöhnt!“

Die Schmiedeleute fragten erstaunt nach den ferneren Schicksalen Georgs, und als sie von dessen Tod hörten, schien ihnen eine rechte Last von Herzen gefallen zu sein.

Jetzt erst sah Ludwig sich seine alten Freunde näher an. Welche Veränderungen hatte das Aufstreten dieses einzigen Menschen hervorgebracht! Ulrike war nicht mehr das spielende Kind, ein strenger, herber Zug spielte jetzt um die früher nur lächelnden Lippen. Es mußten harte Kämpfe gewesen sein, sie mußte viel gelitten und gebuldet haben, ehe sich solch' ein tiefer, unfreundlicher Ausdruck in ihr Gesicht eingepägt.

Und war das Wiedersehen Ludwigs nicht auch ein bitterer Tropfen mehr in ihr vergalltes, vergiftetes Leben? Sie sah ihn, den sie zu schlecht gefunden und zurückgesetzt, hoch über sie hinwegragen, sich im vollsten, reichsten Strahl des Glückes sonnen, während über ihr Leben nur eine ewige Nacht ausgebreitet schien, die schlimmer, dichter und dichter sich zusammenzog. Wenn sie ihm damals ihre Hand gereicht, dann war sie jetzt eines Herzogs Weib; so thöricht, possenhaft der Gedanke, so quälend war er doch, denn er kam ja aus einem eiteln Weiberherzen.

Auch der Schmied hatte in den drei Kummerjahren mehr gealtert, als in zehn glücklichen vorher.

Des Bürgers glänzendes Ziel und Streben ist die Erreichung eines gewissen Wohlstandes. Danach wird geringen, geschäftlich und unermüdet geparkt und gedarrt. Geht diese Aussicht durch einen tödlichen Schlag des Schicksals verloren, dann sinkt der früher so Streb- und Arbeitsame muthlos zusammen und überläßt sich dem Treiben seines dunkeln Geschicks. So war es dem Schmied ergangen.

Georg hatte sich des Ackerbaues befleißigen wollen und zu diesem Zwecke vom Schwiegervater die sämtlichen Ackerstücke geschenkt erhalten. Das war freilich sehr übereilt — denn kaum war der Erstere im Besitz derselben, als er eines nach dem andern zu verkaufen begann. Anfangs hatte er bei den Ermahnungen des Schmiedes noch Vorwände, da wollte er besser gelegene Ländereien erwerben, aber als der Schmied sah, daß die schönen Ackerstücke seine nie rastende Gurgel verschlang, da gab es heiße Kämpfe. Georg lenkte dann gewöhnlich ein, versprach Besserung, bis er mit dem Kaufschilling des letzten Ackerstückes selbst verschwand.

Dem Schmied wurde mit seinem Wohlstand auch Frieden, Gesundheit und gute Laune untergraben, sein Stolz und mit ihm seine Lebensfreude war gebrochen, er hatte der Rathsherrnstellung entsagt, weil ihm der seines Dünkens nach nötige Reichthum fehlte, und still und in sich gekehrt wie er seine Mitbürger, um nicht, was ihn am tiefsten verwundete, beklagt zu werden. Die Lust zum Arbeiten, mit ihr der Verdienst, fiel weg, und er war der Verarmung nahe. Nur die gute Schmiedefrau hielt in Noth und Unglück aus. Sie war nicht nur dieselbe geblieben, sondern noch emstiger, geschäftiger geworden, und mit ihrem liebevollen Herzen suchte sie ihre Umgebung aufzuheitern und glücklich zu stimmen, so viel sie vermochte. Sie murrte nicht, wenn manch altmütterlicher, werthvoller Hausrath hinauswandern und geringeren Platz machen mußte.

In neuester Zeit war es durch den Beistand eines wackeren Gehilfen, der ganz im Stillen um die verlassene Ulrike warb, wieder etwas besser gegangen, das hatte diese eingesehen und deshalb den Gedanken einer Verbindung mit ihm nur ungerne von der Hand gewiesen. Die Nachricht von dem Tode ihres Mannes konnte daher keine Wunde schlagen, mußte ihr vielmehr neue Lebenshoffnung geben, denn damit war jedes Hemmnis beseitigt, und sie konnte dem treuen Gefellen Herz und Hand bieten.

Boleslaus bot nun dem Schmied ein ansehnliches Geschenk, das dieser, obwohl zögernd annahm.

Margareth, die besonders von der Frau des Schmiedes sich angezogen fühlte und in warmen, herzlichen Worten ihre Dankbarkeit ausdrückte, ließ sich's nicht nehmen, für die Aussteuer Ulrike's sorgen zu wollen. Das junge Ehepaar hat nur, daß diese nunmehr sich zu ihrer baldigen Verbindung entschließen möge, um ebenfalls werththätig eingreifen zu können.

Auch der Herzog von Glogau wollte nicht zurücktreten und bewilligte dem Schmied für sich und seine Nachkommen freies Holz im Görlitzer Walde, so viel seine Schmiede bedürfte.

Das war ein Jubel ohne Ende! Dem alten Schmied liefen die hellen Thränen an den Wangen hinunter, zu viel des Glückes kam über seine hoffnungserstorbene Brust, und er rief jubelnd zu seiner Frau: „Siehst Du, das war doch der reichste Fund, den ich Dir ins Haus gebracht.“

Die Gäste wollten nur wenige Stunden bleiben, aber der Schmied mußte doch wenigstens mit seinem hohen Besuche Aufsehen machen und hat so lange, bis die Gäste eine Mahlzeit bei ihm einzunehmen versprochen. Er hatte in seinem Eifer wenig auf die abweichenden Worte seiner Frau geachtet, die ihm endlich bei Seite zog und ihm vorwurfsvoll zuflüsterte: „Was hast Du nur gemacht, wir haben ja nichts im Hause; das ganze Silbergeschir ist fort, und solche Gäste — ich weiß nicht, was ich anfangen soll.“ Margareth aber, welche die Verlegenheit der guten Leute bemerkte, ließ schnell den mitgebrachten Mundvorath und das Silbergeschir auspacken, und so war bald Alles zu einem frugalen Imbiß geordnet.

Nachdem das Mahl beendet, hat Ludwig in den Garten hinauszuwandern. Herr Gott, wie war der zusammengeknüppelt; die Stadtmauer stieß ja schon an die nächsten Bäume an, und wie war er früher so groß gewesen, so groß und weit, daß ihn kaum die Kinderphantasie erschöpfen und ergründen konnte!

Nur der alte Baum hing noch immer die wieder grünen Aeste über die Mauer; dorthin zeigend, sagte Ludwig bewegt zu Ulrike: „Siehst Du die Zimmer unseres Schlosses, wie weit, wie weit ragten die nicht über die Erde hinaus! Nicht wahr, Ulrike, hier sind wir glücklich gewesen, das war einmal ein Traum, und das Schicksal hatte gar fleißig daran zu spinnen, um all' Das so reich und freundlich wahr zu machen.“

Er trat jetzt allein dicht heran und blickte in das frische, warme Grün, er lauschte auf das Rauschen der Blätter, aber sie sprachen nicht mehr, es war Alles stumm und schweigend. Eine Thräne stahl sich ihm in's Auge und er seufzte: „Vielleicht war ich damals glücklicher als heute, wo alle Hoffnung in dem einen Wunsch erstirbt: möge mein Glück von Bestand sein! Gottes Hand hat wunderbar über mir gewaltet, ich will nicht nach verlorenen Träumen haschen, sondern mich des Sonnenlichts freuen, das hell und glänzend um meine Seele spielt!“

Ulrike bemerkte jetzt: „Sieh, die Hand auf der Brust war doch eine recht freundliche, denn ohne sie wärest Du nie zu Deinen Eltern gekommen.“

„Und so hat mich in Wahrheit eine Hand geführt“, erwiderte Ludwig, „eine wunderbare Gotteshand, und ich will

mein Geschick segnen. Aber welcher Ursache danke ich ihr Entstehen?“ wandte er sich fragend an Margareth, das möchte ich doch gerne wissen.“

„Es war noch im Kloster zu Breslau“, erzählte diese, „als ich, in düstere Gedanken versunken, in meiner Zelle saß, denn ich trug Dich bereits unterm Herzen. Bei meinem Fenster stand ein Lindenbaum, der meinen verweinten Augen so wohl gethan. Da zog eines Tages ein fürchterliches Gewitter herauf, die Blitze zuckten nicht mehr, nur ein einziger gerader Strahl schien aus den Wolken zu dringen. So schien das Gewitter vergroßt zu haben, die Schläge folgten langsamer auf die niederrauschenden Feuergerben, und ich athmete hoch auf. Plötzlich fuhr ein noch heftigerer, gewaltigerer Blitz als die früheren hernieder, ein fürchterlicher Donnererschlag folgte, ich hörte es prasseln und trachen, als ob das ganze Kloster in seinen Grundstein erschüttert worden, und schlug erschrocken mit der flachen Hand an die Brust. Das Gewitter war, wie dies in schwülen Sommertagen oft der Fall, mit verdoppelter Gewalt zurückgekehrt. Ich sah hinaus und erblickte den schönen, prächtigen Baum, der so früh und gewaltig sein Haupt in die Höhe gestreckt, zersplittert und völlig zermalmt am Boden. Ich hatte den Vorfall über manch anderen Sorgen und Schmerzen vergessen; erst als Du das Licht der Welt erblicktest und das merkwürdige Mal, die Hand auf Deiner Brust gewährte, kam mir das sonderbare Ereigniß wieder in Erinnerung.“

Ludwig erwiderte hierauf warm und bewegt: „Nun, ich will dieser Hand auf meiner Brust vertrauen und der leitenden dort oben über den Wolken.“

Man reiste endlich unter herzlichem Lebewohl ab. Wenige Wochen später gab es in der Schmiede Hochzeit, und zum Erstaunen der Stadt Görlitz waren die herrlichsten Hochzeitsgeschenke aus weiter Ferne angelangt. Jetzt erst wurde den Schmiedeleuten geglaubt, daß Herzöge bei ihnen eingekehrt waren.

Ludwig und Wenzel traten wirklich in friedlicher Gemeinschaft den Besitz der Herzogthümer an, residirten aber, Brief, den Sitz so vieler düsterner Erinnerungen meidend, in dem rasch aufblühenden Liegnitz.

Nur einmal wäre es fast zu Zerwürfissen gekommen, als der Glogauer sich jetzt die abgerissenen Länder zurückerbte. Wenzel und Boleslaus schienen nicht abgeneigt, dem Wunsche Heinrich's zu willfahren, aber das junge Ehepaar wies das Begehren mit Bestimmtheit von der Hand. Der kluge Schwiegervater hätte nimmer geglaubt, daß gerade an dem Widerstande seiner Kinder die liebsten Pläne scheitern sollten.

Dem armen Münsterbürger war dagegen ohne Verzug sein Pändchen zurückgegeben worden.

Nur das Glück Margareth's sollte, wie sie wohl geahnt, nicht von Bestand sein. Boleslaus, der jetzt durch einen frommen Wandel das Vergangene gut machen wollte, hatte im allzustrengen Eifer in der Charwoche zu viel gefastet und holte sich an der ersten kräftigen Mahlzeit den Tod. Er wurde auf seinen Wunsch im Kloster Leubus bestattet und hatte im frommen, büßenden Eifer bestimmt, daß für immer eine brennende Kerze an seinem Grabmal gehalten werden sollte.

Der Fundort in der Görlitzer Haide, an dem der arme Ludwig dem Schmiedemeister auf den Wagen gelegt worden, ist durch ein steinernes Monument bezeichnet worden.

Ein Jahr darauf folgte die arme Margareth Boleslaus nach, um an seiner Seite von dem wilden Geräusch des Lebens auszuruhen, das ihre zarte Seele so tief verlegt.

Viele Jahre verlebten die Lebigen in Frieden und Glück. Die weiteren Schicksale der beiden Herzöge erzählt die schlesische Geschichte.

#### Vermishtes.

— Leibach, 26. Dez. Bei der Kassenrevision der hiesigen Escomptegesellschaft ergab sich ein Abgang von ca. 70 000 fl. Der Direktor der Gesellschaft, Zenari, hat sich erschossen.

— Madrid, 26. Dezbr. Gestern Abend 5 Minuten vor 9 Uhr sind in Madrid zwei heftige Erdstöße in der Richtung von Süd nach Nord verspürt worden; der dadurch hervorgerufene Schrecken war nicht gering. Im Opernhause, wo man „Lucia von Lammermoor“ auführte, erstickte für einen Augenblick der Ton in den Röhren, und das Publikum fing schon an, die Flucht zu ergreifen. Die Geistesgegenwart des Orchesterdirigenten verhinderte allein, daß die Panik noch weiter um sich griff, und die Vorstellung konnte fortgesetzt werden. Telegramme der Gouverneure der Provinzen melden, daß das Erdbeben namentlich im Süden verspürt wurde. In Granada, in Malaga, in Sevilla, in Pontevedra sind Mauern eingestürzt, und mehrere Personen wurden verlegt.

— Eine ganze Familie verbrannt. Aus Körszegg wird der nachfolgende entsetzliche Unglücksfall gemeldet: Der herrschaftliche Förster Georg Dragan war am 16. d. M. Abends damit beschäftigt, in eine brennende Lampe Petroleum nachzugießen. Das Petroleum fing Feuer, die Lampe explodirte und das brennende Öl ergoß sich auf die Frau des Försters, welche beim Füllen der Lampe behilflich gewesen, so daß die Aermste sofort in hellen Flammen stand. Der erschrockene Förster eilte seiner Frau zu Hilfe und riß ihr die Kleider vom Leibe, verschlimmerte aber dadurch das Uebel, weil zufällig die brennenden Kleiderfetzen auf das in der Wiege schlummernde einzige Kind des Ehepaars fielen und die Wiege nun ebenfalls zu brennen anfing. Es gelang endlich dem verzweifelten Gatten, seine Frau an den Brunnen im Hofe zu bringen, doch auch das Begießen mit Wasser nützte nichts, vielmehr fingen die Kleider des Försters ebenfalls Feuer. Schließlich erstickten die herbeigelaufenen Nachbarn mit nassen Decken die Flammen. Das Kind starb schon nach einigen Stunden und auch an dem Aufkommen des Ehepaars Dragan wird gezweifelt.

— Während der Wahlbewegung hatten in Brandenburg a. H. die Socialdemokraten anlässlich einer nationalliberalen Versammlung bekanntlich derartige Erzeffe angeflüstert, daß Militär einschreiten mußte. Jetzt sind 10 Rädelführer mit Gefängniß von 1 Monat bis 1 1/2 Jahr verurtheilt.

— Ein merkwürdiger Brief über „Gehirnoperationen“ in der „Times“, unterzeichnet „F. R. S.“, giebt jenem Journal Gelegenheit, sich über die Abgeschmacktheit der Opposition

gegen Bivisection zu ergehen. In dem Regent's-Park-Hospital fand unlängst ein Mann Aufnahme, der an einer Gehirngeschwulst litt. Noch vor wenigen Monaten würde eine solche Diagnose den Patienten zu einem langamen und qualvollen Tode verurtheilt haben. Aber die Professoren Ferrier und Yeo haben einige Affen und Kaninchen geopfert, und als eine directe Folge dieser Experimente sind die Ärzte im Stande gewesen, ihren Patienten zu curiren. Eine Reihe von Bivisectionen machte es möglich, die Stelle der Geschwulst „mit solcher Genauigkeit festzustellen, als ob der Schädel und dessen Bedeckungen transparent wären.“ Andere Experimente ergaben, daß solche Geschwülste in vielen Fällen mit Sicherheit entfernt werden können. Der Schädel des Patienten wurde am 25. November geöffnet und Dr. Coble beseitigte genau von der Stelle, die von den Oberärzten angedeutet worden war, eine Geschwulst von der Größe einer Wallnuß.

— Eine ergötzliche Geschichte, so schreibt man der „N. Mülhhauser Ztg.“, passirte jüngst in einem Orte unweit Münster (Essa) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsjäger gezählt werden darf. Ihm wollten nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgestopften Hasen in ein Krautfeld setzten. Gefagt, gethan. Einer der Verschwörer hatte jedoch das Spiel verrathen. Der Jagdtag kommt heran und die Jagdgesellschaft rückt aus; außerhalb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Hase in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weiße sucht. Unser Nimrod rührt sich nicht, und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Hasen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Meinscht, i bin so dumm, daß i off de ausgestoffte Has schefe soll!“ Sprachs und ging weiter. Unter großem Gelächter seiner Kameraden wurde ihm nun später in einem anderen Krautfelde der wirklich ausgestopfte Hase gezeigt.

— Brandunglück. New-York, 21. Dezbr. Die Durchsuchung der Trümmer des niedergebrannten Waisenhauses in Brooklyn hatte bis heute Nachmittag 3 Uhr die Entdeckung der Leichen von 20 Kindern und zwei Erwachsenen zur Folge. Es werden jetzt nur noch 20 Kinder vernichtet, und es wird vermuthet, daß die meisten derselben gerettet und von miltthätigen Leuten aufgenommen worden sind.

— Moderne Flibustier. Eine Depesche des „W. T. A.“ meldet, daß am Dienstag vor dem Polizeigericht in Great-Yarmouth auch wegen Verabreichung des deutschen Ritters „Anna“ verhandelt worden ist. Die Anklage wegen dieses Falles ist, wie es scheint, erst nachträglich mit derjenigen wegen Verabreichung des „Diedrich“ verbunden worden. Ueberfall und Verabreichung der „Anna“ geschahen am 16. Juli d. J. durch die englische Smad „Violet“, deren Führer Thomas Jarvis, wie die Anklage behauptet, dabei von anderen Individuen begleitet war, von denen einer die Uniform eines Zollbeamten trug.

— Wunderbare Errettung. „Ja, Ihr Herren, ich bin einmal auf wunderbare Weise vom Tode des Ertrinkens gerettet worden. Denken Sie sich, das Boot, das 13 meiner Genossen trug, stürzte um, und alle 13 fanden ihren Tod in den Wellen!“ — „Aber wie kam es, daß Sie nicht das gleiche Schicksal ereilte.“ — „Ich war gar nicht in das Boot gegangen, weil 13 schon zu viel waren und ich nicht schwimmen kann.“

— Auf dem Eise. Eva: Melanie, wollen wir nicht den beiden Damen, welche dort gefallen sind, aufhelfen? — Melanie: Du bist wohl? Die sind ja hingefallen, damit sie ein Herr aufhebt.

— In der Schule. Lehrer: Nun Meyer, wie heißt das Sprichwort, das ich Euch zuletzt erklärt habe? (Meyer beharrt im tiefsten Schweigen.) Weißt Du es noch nicht? (Wieder eine Pause, der eine schallende Ohrfeige folgt.) Schüler (sofort antwortend): Geben ist seliger denn Nehmen!

— London, 25. Dez. Die Weihnachtsgaben der Königin an die Armen Londons und dessen Umgebung wurden Ende voriger und Anfangs dieser Woche vertheilt. Etwa 1200 Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 60 bis 90 Jahren, darunter viele Blinde und Krüppel, erhielten Geldgeschenke in Höhe von 5 bis 13 Schillingen. — Unterhalb der London-Brücke wurde gestern die Leiche eines Mannes aus der Themse gefischt, der, wie vermuthet wird, einer der Urheber des Dynamit-Attentates gegen die erwähnte Brücke gewesen ist.

— Die opferwillige Thätigkeit, mit welcher der Herzog Karl Theodor in Bayern sowohl die ihm zu Gebote stehenden Mittel, als seine ärztliche Wissenschaft im Dienste der leidenden Mitmenschen verwendet, ist bereits einer ganzen Zahl von Augenkranken zu gute gekommen. Der Herzog behandelte die Patienten in dem unter seiner Leitung stehenden Krankenhaus zu Tegernsee.

#### Gemeinnütziges.

— Flecke von Eisen aus der Wäsche zu bringen. Es wird eine zinnerne Kanne oder Flasche mit siedendem Wasser angefüllt, der Fleck auf dieses heiße Gefäß gehalten; während dessen tröpfelt man Citronensaft auf den Fleck, und so fährt man damit fort, bis der Fleck nicht mehr zu sehen ist. Bei frisch entstandenen geschieht dies weit eher, als bei denen, welche schon länger vorhanden waren, es muß daher obige Vorschrift auch länger angewendet werden. Läßt ein solches Gefäß in der Hitze nach, so unterlasse man nicht, siedendes Wasser nachzugießen. Nachdem nun auf diese Art der Fleck weggebracht worden, wird diese Stelle mit frischem Wasser ausgewaschen. Auch die hartnäckigsten Oelflecken sind auf diese Weise wegzubringen.

Bezirksamt Pfullendorf (Baden). Reuthe, den 21. Febr. 1884. Hochgeachteter Herr Brandt! Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 17. ds. Mts. habe ich zu erwidern: Von den von Ihnen bezogenen Schweizerpillen habe ich bisher 3 Schachteln gebraucht und zwar mit großem Erfolg. Meine Beschwerden, wogegen ich diese Pillen angewendet habe, sind folgende: Ich litt schon über ein halbes Jahr an Magenleiden, starker Magenverengung, verbunden mit einem quälenden Husten, so daß ich durch das starke Husten immer Schlein erbrechen mußte, auch stellte sich immer Verstopfung des Stuhlganges ein. Nur aber, seitdem ich Ihre Schweizerpillen gebrauche, hat sich mein Gesundheitszustand Gott sei Dank sehr gebessert. Die Magenverengung hat aufgehört, keinen Husten mehr, der Stuhlgang ist wieder in Ordnung und habe wieder einen sehr guten Appetit zum Essen. Hochachtungsvoll zeichnend Altbürgermeister Möhrle. Ersichtlich à Schachtel N. 1 in den Apotheken.